

Daniela Strigl: „Zum Trotz. Erkundung einer zwiespältigen Eigenschaft“

## Der Trotz – eine Figur des Widerstands

Von Holger Heimann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.09.2025

**Sie selbst war als Kind trotzig, meint die Literaturkritikerin und Essayistin Daniela Strigl. Dieser zwiespältigen Eigenschaft geht sie in ihrem Essay schwungvoll und geistreich auf den Grund. Sie lotet das Potenzial des Trotzes überzeugend aus und zeigt den schmalen Grat, der zwischen dem Mut, für sein gutes Recht einzustehen, und purer Rechthaberei liegt.**

Durch die Trotzphase müssen alle Kinder zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr hindurch. Die Frustration über die Diskrepanz zwischen Wollen und Können entlädt sich in unkontrollierten und nicht zu bremsenden Wutanfällen. Die Kleinen schreien, weinen, beißen und wälzen sich auf dem Boden. Diese Zornattacken sind bei Eltern gefürchtet, erst recht, wenn sie sich in der Öffentlichkeit ereignen. Während „normale“ Erwachsene das Trotzalter überwunden haben, bleibt der gestörte Charakter nach Ansicht der klassischen Psychoanalyse in der frühen Phase hängen. Ist es wirklich so einfach? Für Daniela Strigl ist es das nicht. Sie erkundet den Trotz als eine „zwiespältige Eigenschaft“.

### Ausprägungen des Aufbegehrens

„Wir wissen nicht, was wir davon halten sollen: Ist es eine kindische Eigenschaft, ein Aufbegehren ohne Sinn und Ziel, ein unvernünftiges Festhalten an etwas einmal Beschlossenem, eine Haltung des Eigensinns, gar der Sturheit, die wir missbilligen müssen? Oder verstehen wir unter Trotz eher ein Movens des Widerstands, die Bereitschaft, sich selbst einem übermächtigen Gegner in den Weg zu stellen, sich ihm zu widersetzen, eine Form von Courage, der wir Respekt und sogar Bewunderung zollen?“

Daniela Strigl befasst sich in ihrem Essay, der auf eine Vorlesung im Literaturhaus Graz zurückgeht, mit unterschiedlichen Figuren des Widerstandes, und sie schaut dabei auf literarische, historische und gegenwärtige Ausprägungen des Aufbegehrens. Dass die streitbare Literaturkritikerin künstlerischen Beispielen den meisten Platz einräumt, ist naheliegend. Auch deswegen, weil sie der Literatur einen besonderen Stellenwert zurechnet: „Womöglich ist die Kunst, die Literatur selbst eine Form von Trotz: gegen den Alltag, gegen die wirtschaftliche Nutzbarmachung von allem und jedem, gegen die Überbewertung von Anliegen und Agenda.“

Daniela Strigl

Zum Trotz

Erkundung einer  
zwiespältigen  
Eigenschaft

Residenz Verlag

160 Seiten

22 Euro

Strigls beeindruckende Tour, die von viel Sympathie für rebellische Außenseiter bestimmt ist, reicht von der Antigone des Sophokles über Johanna von Orleans bei Schiller bis zu Martin Scorseses Taxi Driver mit Robert de Niro. Ins Zentrum ihrer Überlegungen rückt die Autorin – kaum verwunderlich – Michael Kohlhaas, mit dem Heinrich von Kleist einen Archetyp des Trotzes geschaffen hat. Schon Kleists Zeitgenossen haben die Geschichte eines Pferdehändlers, dem Unrecht geschieht, mit einer Mischung aus Bewunderung und Beklommenheit gelesen. Nachdem er auf legalem Weg keine Gerechtigkeit erlangt, begibt sich der zu allem entschlossene Mann auf einen Rachefeldzug, bei dem es bald kein Maßhalten mehr gibt. Wer für ein Prinzip alles aufs Spiel setzt, wer ohne Rücksicht auf Verluste auf sein Recht pocht, den nennt man seither einen Kohlhaas.

An Kleists Erzählung zeigt sich wie wohl nirgends sonst die Ambivalenz des Trotzes: „Wie könnte einer Vorbild sein, der alles, auch seine Frau und zuletzt sich selbst, auf dem Altar der Gerechtigkeit opfert, der buchstäblich über Leichen geht, um seiner Rechtsauffassung Nachdruck zu verleihen und sich für erlittenes Unrecht zu rächen? Die Maßlosigkeit in der Durchsetzung seiner Interessen ist der nicht zu tilgende Makel des Protagonisten. Zugleich bleibt das Faszinosum eines zunächst besonnenen, von Anfang an unerschrockenen, später unbeirrt rücksichtslosen Mannes, der sich von den Vertretern des Gesetzes und der Staatsgewalt nicht einschüchtern lässt und ihnen auf ihrem angestammten Terrain, dem Recht, Paroli bietet.“

### **Vernehmbare Gegenstimmen**

Kohlhaas taucht als Referenzgröße in Daniela Strigls Typologie des Widerstands immer wieder auf. Sie unterscheidet den Rebellen und den Terroristen, den Desperado und den Dissidenten, den Einzelkämpfer und den Querulanten. Die Grenzen sind nicht immer trennscharf.

Das Kapitel über Dissidenten führt am entschiedensten weg von literarischen Figuren und hin zu realen Begebenheiten. Der Autorin geht es hier nicht nur um „die vernehmbare Gegenstimme im diktatorischen System“, sondern auch um die „vom Mainstream abweichende dezidierte Haltung oder Meinung“. Sie blickt auf ein Dorf in Österreich, das sich dem Anschluss an Hitlerdeutschland widersetzt. Auf Putins Opponenten Alexei Nawalny, der sich nicht einschüchtern ließ und nach Russland zurückkehrte, obwohl er sich sicher war: „Sie werden mich vergiften.“ Aber ebenso auf Peter Handke, der sich angesichts der jugoslawischen Bürgerkriege früh als „Dissident der öffentlichen Meinung im ‚Westen‘“ positioniert hat.

Daniela Strigl erkennt zwar Handkes Anspruch, genauer und unvoreingenommener Beobachter zu sein, hält ihm aber zugleich vor, diesem Anspruch nicht gerecht zu werden: „Hier hat sich ein rabiater Rappelkopf in seiner gedanklichen Wagenburg verschanzt und findet keinen Ausweg mehr. Nicht immer ringt uns der Querkopf Bewunderung ab, manchmal erkennen wir in ihm eine tragische Figur.“

Das kann als Quintessenz dieses schwungvollen und geistreichen Essays gelten, der das Potenzial des Trotzes zum Guten und zum Schlechten hin überzeugend auslotet und den schmalen Grat zeigt, der zwischen dem Mut, für sein gutes Recht einzustehen, und purer Rechthaberei liegt.